Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 41

Artikel: Herbstnacht

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgang

Herbstnacht. Von Walter Dietiker.

Mein Herz wiegt sich in Stille
Und lächelt leis' dazu.
So geht in goldner Fülle
Der Mond durch Nacht und Ruh.

Das Weltall ist nun Schale
Und Wiege meines Seins,
Und wie der Glanz im Tale
Bin ich mit allem eins.

Es glaubt an Güte, Milde,
An Feld und Baum und Strauch
Im herbstlichen Gefilde —
Und an sich selber auch.

Und so wie überm Grunde
Der Mond gerundet schweift,
So ist mein Herz zur Stunde
Zur vollen Frucht gereift.

Margret. Novelle von Emil Hügli. Aus dem Bande „Um der Liebe Willen". (Verlag von W. Schäfer, Schkeuditz.)

— Die Sonne war untergegangen. Langsam stieg der silbern leuchtende Mond über die dämmerdunklen Hügelhänge empor, als Margret zur bestimmten Zeit am gewohnten Ort des Stelldicheins ankam. Sie wunderte sich und fühlte sich beängstigt, als Anton nirgends zu sehen war und ihr nicht wie sonst entgegenkam. Langsam schritt sie am Eingang der Ulmen-Allee auf und ab, zählte die dumpfen Schläge einer Turmuhr, die von der Stadt herübertönte, und schaute ununterbrochen nach ihm aus. Eine schwarze Gestalt tauchte in der Ferne auf ... Es war ein Betrunkener, der taumelnd die Straße einherkam, bald vom Mondlicht hell beleuchtet, bald vom dunklen Schatten der Bäume verdeckt wurde. Margret fürchtete sich, sie wäre am liebsten geflohen; doch rasch fand sie den Mut wieder und hielt stand. Der Mann, anscheinend ein Arbeiter, ging an ihr vorbei, versuchte, so gut es gehen wollte, den Hut zu lüpfen, stotterte ein: „Guten A—bend!" und setzte noch spöttisch hinzu: „Wartest auf'n Schatz — kannst en von mir grüßen." Margret war empört, tat jedoch, als ob sie nichts gehört hätte; nur wurde sie jetzt wirklich ungeduldig ... Endlich nahte mit raschen Schritten eine andere Gestalt: es war Anton.

„Du — du armes Lieb; gelt, mußtest lange warten, tut mir furchtbar leid; aber 's ging nicht anders. Eben als ich auf dem Weg war, begegnete mir ein Freund, den ich lange nicht mehr gesehen; da hieß es schnell, eine Flasche zusammen trinken! Wenn ich ihm nicht klar gemacht und gesagt, daß ein Schatz auf mich wartet, er hätte mich nicht gehen lassen; aber weißt, sowas entschuldigt unter uns natürlich immer, Gottlob! — Bist mir auch nicht böse, Gretli?"

Margret hatte kaum Zeit, den Worten zu folgen, mit solch atemloser Hast brachte Anton sie vor. Doch sagte sie mild: „Wie könnte ich dir böse sein, nun bist du ja da!"

„Ja, nun bin ich da; und so bald laß ich dich diesmal auch nicht von mir gehen, mir ist, ich hätte dir so viel zu sagen! ... Gelt, heut schlagen wir wieder einmal den Weg ein, den wir das erstemal miteinander gegangen; ich muß ihn gehen, ich hab' eine wahnsinnige Sehnsucht darnach ... Du nicht auch?"

„Ich freue mich sehr", sagte Margret. Sie wunderte sich über den leidenschaftlich wilden Klang, der heute in seinen Worten, in seiner Stimme lag und der sie wie der süße Duft einer giftigen Blume betäubte.

Raschen Schrittes ging Anton vorwärts; da er aber bemerkte, daß Margret ihm nur mit Mühe zu folgen vermochte, schob er seinen rechten Arm kurz entschlossen unter ihren linken und führte sie mit sich. Die unfeine Art berührte Margret zuerst befremdlich; doch fiel ihr ein, Anton komme eben vom Wein; so schob sie dessen aufregenden Wirkungen die Schuld an dem heute so heftigen Wesen ihres Geliebten zu.

In einer — wie Margret zuerst dünken wollte — übertriebenen Weise begann Anton sodann zu schwärmen: von der duftigen Sommernacht, vom Mond und von den Sternen, von ihren Augen und von tausend andern Dingen. Anfangs fühlte Margret sich eher unangenehm von all dem